

die wönniglich seine alten Tage verklärte. Sanft entschloß er endlich. Heiße Thränen guter Menschen, gewiß das schönste Denkmal, flossen auf sein Grab, und das Andenken des Gerechten blieb für immer im Segen.

7.

**Was geht es mich an?**

Der kleine Theodor war ein guter Knabe, nur etwas träge, und was ihn nicht nahe anging, damit gab er sich ungern ab. „Was geht es mich an?“ pflegte er immer zu sagen, besonders wenn es darauf ankam, irgend einem Fremden einen kleinen Dienst zu erweisen: „ich werde doch den Mann in meinem Leben nicht wieder sehen, oder etwas mit ihm zu schaffen haben.“

Sein Vater, ein gottesfürchtiger, rechtschaffener Mann, ein Fabrikant in Breslau, verwies ihm öfter diese Trägheit, diesen Mangel an Theilnahme für alles Fremde. „Wir haben ja alle einen Vater, und unsere Welt ist so klein, daß wir eigentlich Alle Nachbarkinder sind, und gar nicht wissen können, wo wir noch einmal mit einander in Berührung kommen werden.“

Der Knabe schüttelte ungläubig den Kopf.

„Du glaubst mir nicht? — Komm' her, ich will dir ein paar Geschichtchen erzählen, die zwar nicht mir selber, doch hiesigen, dir wohlbekannten Einwohnern widerfahren sind.“

Flugs holte sich Theodor einen Schemel, setzte sich zu des Vaters Füßen, und schaute ihm erwartend in's Gesicht, denn er war ein großer Liebhaber von Geschichtchen.

„Du kennst den Kriegsrath West?“ hub der Alte an.

„Der immer so traurig herumschleicht?“

„Derselbe. Und weißt du auch, warum er so melancholisch ist?“